Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Felssturz auf ein Rathaus

In Idstein im Taunus stürzte ein mächtiger Fels, der sich hinter dem Rathaus erhob, mit großem Getöse auf den Hof des Gebäudes herab und drückte die hintere Wand vollständig ein. Das ganze Haus wurde um 25 Zentimeter nach vorn geschoben und mußte mit Rücksicht auf die Einsturzgefahr vollständig geräumt werden.

Im Oval rechts: Bei den Aufräumungsarbeiten hinter dem Rathaus

Photo-Union



←Bild links: Graf von Podewils, bisher im Auswärtigen Amt zu Berlin, wurde zum deutschen Gesandten für Columbien ernannt

Photothek



Der bekannte Schriftsteller und Führer der Jugendwanderbewegung Wilhelm Kotzde feiert am 1. März seinen 50. Geburtstag

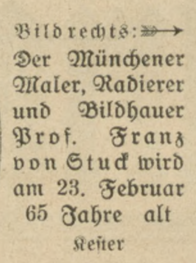


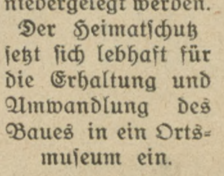
Bild rechts:→ Der Münchener Maler, Radierer und Bildhauer Prof. Franz von Stuck wird am 23. Februar 65 Jahre alt

Kester





Bild links: Die alte Minnesänger-Herberge, die Kemenate der Hellgreven in Eisenach, in der der Sage nach Klingsor und Heinrich von Ofterdingen während des Sängerkrieges auf der Wartburg als Gäste des Geschlechtes der Hellgreven Einkehr hielten, soll zwecks Errichtung eines Hochhauses niedergelegt werden. Der Heimatschutz setzt sich lebhaft für die Erhaltung und Umwandlung des Baues in ein Ortsmuseum ein.



←Bild links: Ein tapferer Grenzland-Deutscher, Medizinalrat Dr. Franz Kamniker, der Bürgermeister von Radkersburg (Steiermark) starb vor kurzem in Graz. Ihm ist es zu verdanken, daß das Radkersburger Gebiet im Frieden von St. Germain bei Österreich blieb. — Als am Abend des 1. Dezember 1918 jugoslawische Truppen Radkersburg besetzten, trat Kamniker trotz Verhaftungen und Mißhandlungen immer wieder für seine Landsleute ein. Am 4. Februar 1919 erhob sich die Bevölkerung gegen die fremde Besetzung, die von General Majster (Meister), dessen Großeltern aus Thüringen stammten, durchgeführt wurde. Meister hatte die Untersteiermark vor den rückflutenden Truppen schützen sollen, machte aber dann mit den Slowenen gemeinsame Sache. — Dr. Kamniker war bei den Verhandlungen in St. Germain als Sachverständiger für seine engere Heimat tätig. Der slowenische Sachverständige Zolger bezeugte selbst, daß auch Radkersburg slowenisch geworden wäre, wenn nicht Dr. Kamniker den Vorsitzenden der Friedenskommission Tardieu an der Türschwelle des Beratungszimmers erwischt hätte. Auch ein Zeichen, wie die Friedensschlüsse von 1919 zustande gekommen sind.



Der Schäferhund als Lebensretter. In einer Sandkuhle in Duhnen (Niederelbegebiet) wurde ein Arbeiter durch abrutschende Sandmassen verschüttet. Der allein bei ihm befindliche Schäferhund „Munter“ erkannte sofort die Gefahr und machte sich gleich daran, dem Verunglückten durch Wegkratzen des Sandes den Kopf frei zu machen, was ihm auch gelang. Der Mann war fast befreit, als er nach einem neuen Sturz des Sandes noch schlimmer als vorher bedeckt wurde. Wenige Minuten später erschien der Besitzer mit seinem Gespann und wurde durch den Hund auf den Unfall aufmerksam gemacht. So konnte er dem Verunglückten noch rechtzeitig Hilfe bringen. — Der Gerettete mit seinem treuen Lebensretter an der Unglücksstelle.

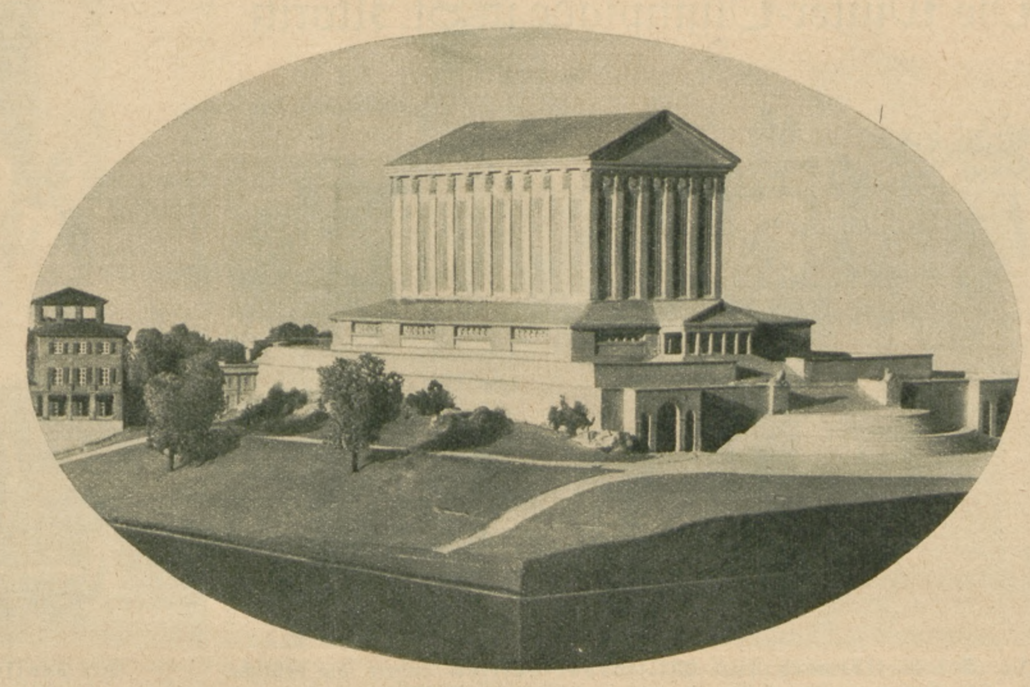


Von der großen Kölner Frühjahrsmesse, die in den völlig umgebauten Messehallen untergebracht ist. Bild links gibt einen Überblick über das große Gebäude mit dem 80 m hohen Presseturm. Bild rechts: Ein Seidenpuppen-Karussell, das auf der Kunstseidenschau ausgestellt wurde

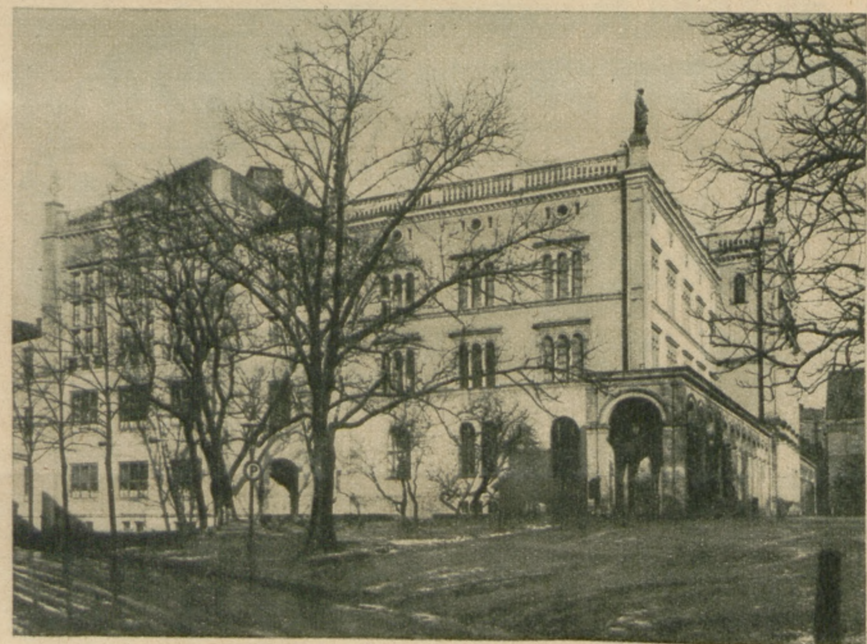
Photothek, Matthäus



Professor Otto Heichert, der von 1902 bis 1918 an der Kunstakademie in Königsberg tätig war und jetzt in Berlin lebt, feiert am 27. Februar seinen 60. Geburtstag. (Wir veröffentlichen auf Seite 6 eine seiner spanischen Studien)



In Baden-Baden soll nach dem hier abgebildeten Modell (Entwurf des Münchener Architekten Prof. Ernst Haiger) ein Symphoniehaus für Festspiel-Aufführungen von Meisterwerken der symphonischen Musik errichtet werden Kühn & Hitz, Baden-Baden



Die Königsberger Albertus-Universität, die älteste Universität Preußens, ist durch Anbau eines neuen Flügels erweitert worden. Die neuen Räume wurden vor kurzem ihrer Bestimmung übergeben Atlantic



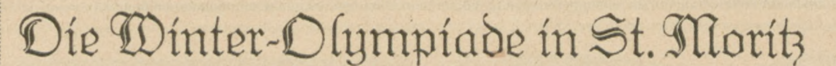
O. M. Stensbeck, der Altmeister der deutschen Reitkunst, feierte vor kurzem seinen 70. Geburtstag. — Stensbeck auf „Gimpel" Menzendorf





Ein Schadenfeuer zerstörte den ganzen Dachstuhl des größten und vornehmsten Hotels Salzburgs, „Hotel Europa", das zumeist von Engländern und Amerikanern besucht wird. Luftaufnahme der österreichischen Fliegerschule Salzburg

←— Bild links: In dem Wallfahrtsort Mariazell (Steiermark) wurde eine Seilschwebebahn zu der 1200 Meter hohen Bürgeralpe eröffnet Atlantic



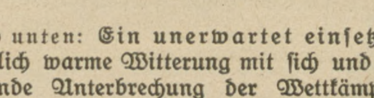
Die Winter-Olympiade in St. Moritz



Im Ski-Wettbewerb für Militärpatrouillen endete die deutsche Reichswehrmannschaft ehrenvoll mit 4 Stunden 15 Minuten auf dem fünften Platz. Die ersten drei Plätze belegten die Mannschaften aus den Schneeländern Norwegen, Finnland und Schweiz. — Die deutsche Mannschaft von links nach rechts: Leutnant Raithel, Unterfeldwebel Kistler, Gefreiter Löffelmann und Oberschütze Rehm



Die deutschen Bobmannschaften vor ihrem Quartier



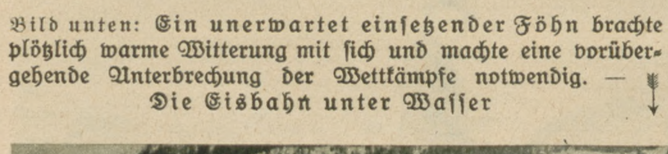


Bild unten: Ein unerwartet einsetzender Föhn brachte plötzlich warme Witterung mit sich und machte eine vorübergehende Unterbrechung der Wettkämpfe notwendig. — Die Eisbahn unter Wasser



Eine fröhliche Gruppe der Teilnehmerinnen am Wettbewerb im Eiskunstlauf; die dritte von links Frau Brockhöft, die deutsche Meisterin



Im Eishockey-Wettspiel der Vorrunde Deutschland-Österreich erzielte die deutsche Mannschaft gegen den letzten Europameister in ausgezeichnetem Spiel ein Unentschieden mit 0 : 0



Im 50-km-Ski-Langlauf, der außerordentlich große Schwierigkeiten bot, siegte der Schwede Hedlund (Bild oben); auch der 2. und 3. Platz wurden von Schweden belegt, der 4.—6. von Norwegern und Finnen. Als erster Mitteleuropäer folgte der Deutsche Otto Wahl auf dem 10. Platz

Photos S. B. D.

Deutsche in Italien

Unzählige Deutsche machen sich, wenn der Frühling beginnt, über den Gotthard oder über den Brenner ins Land der Zitronen auf. Aber ach, — auch hier heißt es: viele sind berufen, wenige auserwählt. Wenn man sich den Durchschnittsitalienreisenden näher ansieht, möchte man ihm am liebsten zurufen: Bleib' im Lande und „bräune zu Hause!“ Denn er kommt meist ohne jede nähere Kenntnis der Kunst und Kultur, ohne Verständnis für die Eigenart der Natur des Landes, ihm bleibt die Reise nur ein Erlebnis ohne tiefere Bedeutung. Für zahllose Menschen ist sie eine Modesache, sie „müssen doch auch einmal dort gewesen sein“, und manche Hochzeitspärchen betrachten wieder, wie früher, eine Italienreise als „Reklametour mit Honigbelag.“ Nach Hause schreiben sie dann: „Entzückend! Unvergleichlich! Schade, daß ihr nicht auch hier seid!“ In Wirklichkeit ärgern sie sich über das viele Makkaroniessen und die Koteletts in Öl oder über das ewige Umherlaufen in den Museen; die Ruinen denkwürdiger Bauten, die für das ganze Abendland einmal bedeutungsvoll waren, sind ihnen eigentlich „alte Klamotten“, und deshalb geschieht es ihnen schon ganz recht, wenn man ihnen in Verona einen gewöhnlichen Schweinetrog als Romeo und Julias Grab zeigt oder ihnen in Rom Unmengen gefälschter Altertümer aufhängt.

Das Grabmal des Ostgotenkönigs Theoderich (Dietrich von Bern) zu Ravenna

Kester



Das Schloß der Herzöge d'Este in Ferrara, einstmals der Mittelpunkt italienischen Kultur- und Geisteslebens

Nein, der wahre Italienbesucher ist anders beschaffen . .

Das, was Italiens Kultur mit der deutschen seit fast 1500 Jahren verbindet, die Schnittlinien dieser beiden Kulturen — das ist es, was ihn vor allem fesselt; auf dieser Grundlage erst erwächst ihm das Verständnis für die Bedeutung der italienischen Geschichte im Zusammenhang mit der deutschen. Auf Schritt und Tritt begegnet er Erinnerungen, die wirklich haften bleiben. Denn uralt ist die Sehnsucht der germanischen Völker nach dem Süden, und sie hat sich von je gerade in mächtigen Persönlichkeiten am stärksten ausgeprägt. Denken wir nur an die ersten germanischen Eroberer, die Ostgoten unter dem gewaltigen Theoderich, der von 493—526 hier ein glänzendes Reich beherrschte. Wer vor seinem Grabmal bei Ravenna steht, dem mag dieser urwüchsige Heldenmensch, dessen Name in der deutschen Sage als Dietrich von Bern noch heute fortlebt, wieder lebendig werden. Bei Cumae am blauen Golf von Neapel tobte der letzte Verzweiflungskampf jenes alten deutschen Stammes um die verlorene Herrschaft. — Eine andere Stadt Oberitaliens, Ferrara, zeigt einen starken geistigen Zusammenhang mit Deutschland. Die hohe Kultur, die vom Hofe des Herzogs Alfonso d'Este ausging, wirkte sich noch Jahrhunderte später im deutschen Geistesleben aus, vor allem in Goethe; sein „Tasso“ reifte unter der Sonne Italiens, er dankt ihr „den Glanz der Farbe und Stimmung“. — Am stärksten begegnen sich natürlich deutsche und italienische Kultur in Rom. Wir ahnen die gewaltigen Kämpfe des Mittelalters, vor allem der Hohenstaufen; die großen geistigen Zusammenhänge späterer Zeiten werden hier mit den Namen Winkelmann, Herder, Goethe greifbar. Vor der Fontana di Trevi, der gewaltigsten Brunnenanlage Roms, gaben sich in den vergangenen zwei Jahrhunderten Deutsche von Namen ein Stelldichein, und noch heute trinkt jeder „eingeweihte“ Fremdling von dem köstlichen Quell, wirft einen Soldo in das Becken und ist dann sicher, daß ihn die Nymphe des Brunnens immer wieder nach der Ewigen Stadt zurückziehen wird. Weit draußen, an der aurelianischen Stadtmauer, an der berühmten Pyramide des alten Römers Cestius, grüßt eine andere Erinnerung. Hier auf dem protestantischen Friedhof, den uralte Zypressen beschatten, wollte Goethe gern die letzte Ruhe finden. Dort ruht nun sein unglücklicher Sohn August, der sein Leben nicht zu meistern wußte. — Weit nach Siziliens goldener Küste hinüberfliegend, suchen unsere Gedanken eine Stätte, die, aus der griechisch-italienischen Kultur geboren, so viele große Deutsche in ihren Bann gezogen hat; das herrliche, in Felsen eingebaute Amphitheater von Taormina. „Nun sieht man,“ schreibt Goethe, „an dem ganzen langen Gebirgsrücken des Ätna hin, links das Meerufer bis nach Catania, ja Syrakus; dann schließt der ungeheure, dampfende Feuerberg das weite, breite Bild.“



Die Pyramide des Cestius in Rom, dahinter der Fremdenfriedhof, auf dem viele deutsche Künstler die letzte Ruhe fanden



Die großartigste Brunnenanlage Roms: Fontana di Trevi

Die Ruinen des Amphitheaters von Taormina an der sizilianischen Küste; rechts der Ätna

So bietet Italien von den Alpen bis zum Afrikanischen Meer eine ungezählte Reihe deutscher Gedenkstätten; diese wenigen Beispiele geben davon einen lebendigen Eindruck.

Felix Lorenz

Der Stierkämpfer

Skizze von Hans Bethge

Das besuchteste Varieté in Barcelona ist das alte Varieté Eden. Eine Zeitlang tanzte dort jeden Abend Mercedes, eine Sevillanerin, blaß und schön wie der Mond. Sie trat immer in Schwarz auf, in einem großen, schwarzseidenen Umhangtuch, das mit roten Blumen bestickt war. Viele waren in sie vernarrt.

Am meisten liebte sie ein alternder Torero; er kam jeden Abend in das Theater, starrte sie wie entgeistert an, wenn sie tanzte, und setzte sich dann hinten in das Parterre, wohin auch die Artistinnen kamen, um dort mit ihren Freunden Erfrischungen zu nehmen. Dort blieb er den Abend über; Mercedes saß mit Bekannten an einem anderen Tisch; er ließ sein Auge nicht ab von ihr, das große, unglückliche, ergreifende Auge des alternden Torero. Ich habe ihn oft dort sitzen sehen; es war erschütternd, seine verzückten und zugleich verdüsterten Züge zu betrachten. Mercedes beachtete ihn nicht, höchstens daß sie einmal über ihn lachte, sonst war er Luft für sie. Jede Nacht stand er ihrem Hause gegenüber auf der Straße, starrte zu ihrem Fenster empor und schlich erst heim, wenn der Morgen graute.

Ich kam fast allnächtlich durch jene Straße, aus einem Klub, der in der Nähe lag — immer stand er dort, den großen spanischen Mantel um die Schultern, auf dem Haupt den breitkrempigen Hut der Stierkämpfer, meist an das Haus gelehnt, das dem der Geliebten gegenüberlag, stumm hinaufblickend zu ihren Fenstern. Mitunter ging er auch langsam hin und her, rauchte eine Zigarette und sah mit verstörten Augen vor sich hin. Vorübergehende sah er nicht; er grüßte niemand, auch Freunde nicht. Er wurde immer müder und hagerer.

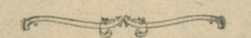
Eines Nachts erschoß er sich auf der Schwelle ihres Hauses.

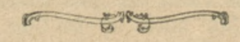
Als ich in jener Nacht von dem Klub her nach Hause ging, war ein Auflauf von Menschen in der Straße. Das eigentliche Geschehnis war schon vorüber. Den erregten Gesprächen der Leute entnahm ich, daß sich der Alte stehend, das Auge zu ihrem Fenster emporgerichtet, eine Kugel durch die Stirn gejagt hatte. Vor ihrem Hause war der Tumult am dichtesten.

Mercedes stand in der Tür, blaß und aufrecht, mit blutrotem Mund, eine schwarze Mantille über dem Haar; ihr Gesicht war reglos, fast steinern. Freunde sprachen auf sie ein, lebhaft gestikulierend; sie schien ganz unberührt; ein paarmal schüttelte sie den Kopf ein wenig und sagte etwas; ich konnte es nicht verstehen. Die Polizei zerstreute die Menge; ich sah noch, wie Mercedes starr aufgerichtet in ihrem Hause verschwand, dann ging ich.

Ein Mensch hatte sich das Leben genommen, aus Liebe — nichts weiter. Die nächsten Straßen ging es schon nichts mehr an; dort saßen die Leute vor den Kaffees, lachten und plauderten; der Himmel war sternklar; ein feines Wehen ging durch die Gipfel der Platanen.

Am nächsten Abend saß ich im Varieté Eden. Mercedes tanzte hinreißend, die Männer applaudierten wie toll, sie nahm den Beifall mit dem gewohnten kühlen Lächeln entgegen. Nachher ging ich schlendernd durch die Straße, in der sich nachts zuvor ein Mensch aus Liebe eine Kugel in die Stirn gejagt hatte. Die Straße lag friedlich, wie sonst im Mondschein der Sommernacht — nur der verrückte Alte lehnte nicht mehr an dem Haus.







Spanischer Tanz

Nach einem Gemälde von Prof. Heichert, der in den letzten Jahren wiederholt Studienreisen nach Spanien gemacht hat. Auf S. 3 veröffentlichen wir ein Bild des Künstlers

Phot. H. Boll

Durch den Llano

Skizze von Hanns Walther Kappler

Es war mitten in der heißesten Jahreszeit, als wir uns der Grenze Mexikos näherten. Wir hatten dieses Land kreuz und quer durchstreift und beabsichtigten, nunmehr den gefürchteten Llano estaccado zu bereisen. Vor Tagen waren wir in Janos aufgebrochen. An der Stadtgrenze grüßte uns noch einer der einheimischen Wanderburschen, die ihr Handwerk im Umherziehen ausüben und uns sehr an unsere deutsche Heimat erinnerten. Nach einigen Tagen angestrengten Reitens erreichten wir glücklich die mexikanische Grenzstadt Juarez (Paso del Norte). Es traf sich gut, daß es bereits Abend geworden war; denn die Zollverhandlungen zogen sich sehr in die Länge, da man allgemein die Nachtzeit benutzt, die in ihrer erfrischenden Kühle ein angenehmes Reisen ermöglicht. Dafür kann man ja tagsüber während der großen Hitze schlafen; denn kein vernünftiger Mensch würde um diese Tageszeit arbeiten! Schon beim Nichtstun bricht dann der Schweiß aus allen Poren, wenn man sich nicht ein unterirdisches, kühles Fleckchen gesichert hat, um seine Siesta abzuhalten.

Endlich waren wir durch die Sperre, und die Hufe unserer Pferde klapperten auf dem holperigen Pflaster El Pasos.

Ohne Aufenthalt ritten wir stetig weiter, hinweg über die Apache Mounts, bis dann eines Tages der öde Llano vor uns lag. Es ist dies eine sterile, gänzlich unbewohnte, wüstenähnliche Fläche, die im Süden wohl durch die Southern-Pacific durchquert wird, sonst aber führt kein Weg hindurch.

Wir hatten uns ausreichend mit gefüllten ledernen Wassersäcken versehen, und so bestand für uns keine Gefahr.

Eine einsam gelegene Hacienda begrüßte uns noch am Rande des Llano, — dann ging es hinein in die Öde, die dem Auge des Wanderers nichts als Sand und Stein bietet, auf denen der Sonnenglast liegt.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Wir mochten uns inmitten des einsamsten Llano befinden, als sich eines Morgens etwas Entsetzliches ereignete.

Als wir nach kurzem Schlaf zu unseren Lasttieren traten, bemerkten wir, daß in der Nacht Wüstenmäuse unsere ledernen Wassersäcke zernagt hatten, und das kostbare Naß war von der trockenen Erde gierig aufgesogen worden. Wir waren uns klar, daß wir verloren waren, wenn nicht ein Wunder, ein Zufall unser Retter wurde. —

Am nächsten Tage bereits waren wir am Ende unserer Kraft.

Die Lasttiere waren seit langem geschlachtet, und gierig hatten wir das warme Blut der Tiere gesogen. Hunger verspürten wir nicht, — aber ein unbeschreiblicher Durst quälte uns. Die Zunge lag geschwollen und ausgetrocknet im Munde, wir konnten kaum mehr sprechen.

Mein Hirn arbeitete, obwohl mir der Kopf unerträglich schmerzte. Ich erwog alle Möglichkeiten einer Rettung, und dieses Mögliche bestand doch — — in nichts! Es gab einfach keine Rettung für uns!

Stunden verrannen, still lag die Einöde.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Da fiel mein Blick auf eine etwa fünfzig Meter entfernte riesige Kaktushecke. Dort wucherten vertrocknete Mesquitesträucher und Kaktusbäume.

Von dem Regen, der zwei-, dreimal im Jahre hier herniedergeht, leben diese Pflanzen, — und wenn jetzt ein Regen käme, jetzt ein Gewitter!

Ich starrte zum wolkenlosen Himmel hinauf, — er hatte kein Einsehen mit uns! —

Plötzlich durchzuckte ein Gedanke mein Hirn. Ein Einfall war es, ein toller Einfall, entstanden aus unserer verzweifelten Lage heraus.

Ich schleppte mich vom Lager fort. Auf allen Vieren kroch ich vorwärts, — kein Schweiß brach aus meinen Poren, zu sehr war schon mein Körper ausgetrocknet, das Blut eingedickt. — — — Ich war am Ziel.

Schwankend richtete ich mich auf und hätte einen Freudenschrei ausgestoßen, wenn ich das vermocht hätte! Vor meinen Augen dehnte sich ein unübersehbares, graues Meer von Kakteen und Sonnenflimmern!

Mein Leib gab seine letzte Kraft her. Ich kroch an dem Felde entlang und zündete die vertrockneten Sträucher und Kakteen an, dann schleppte ich mich zu meinen Gefährten zurück. Hinter mir erhob sich ein Donnern und Tosen, es war, als seien Tausende von Kanonen und Maschinengewehren abgefeuert worden. Wie das prasselte! Dunkler, dichter Qualm strebte träge zum Himmel, — die Hitze hatte sich verdoppelt. Meine Gefährten starrten mich an, als sähen sie ein Gespenst. Sie verstanden nicht, aus welchen Gründen ich die unerträgliche Glut des Llano noch vergrößert hatte, nur Professor Quertz sah schmunzelnd zum Himmel.

Dann befahl er mit heiserer Stimme, alle erreichbaren Gefäße und Decken auszuspannen und auszulegen. Kopfschüttelnd gehorchten die anderen, — eine mühsame Arbeit war es, waren wir doch alle dem Tode näher als dem Leben.

Aber dann ging es los! — — —

Eine gewaltige schwarze Wolke hatte sich über unseren Häuptern gebildet, Donner grollten, Blitze zuckten, und ein wolkenbruchartiger Regen strömte zur Erde herab! Hei, — wie sich rasch die Töpfe und ausgespannten Decken füllten! Hei, wie köstlich uns das Wasser mundete, das wir in großen Zügen schlürften! Der beste Wein war nicht mit diesem Labsal zu vergleichen!

Wir waren gerettet. — —

Eine Tagesreise zu Fuß noch, dann erreichten wir die Corry-Farm.

Unsere Begleiter, einige Apachen, betrachteten mich von dem Tage unserer Rettung mit abergläubischen Blicken, — für meine Gefährten war der Vorgang hingegen leicht erklärlich.

So schlugen wir den lauernden Tod des Llano in die Flucht. — — —

Über die Bedeutung der Leipziger Gewandhauskonzerte im Musikleben der Gegenwart

Sonderbericht von Dr. Wilhelm Jung, Leipzig

Das heutige Gewandhaus, 1884 neu erbaut. Die 1781 schon begründeten ersten Gewandhauskonzerte fanden in einem älteren Saal des damaligen „Gewandhauses“ auf dem Neumarkt statt

Das in der ganzen Musikwelt bekannte und berühmte Konzertinstitut des Leipziger Gewandhauses, das in drei Jahren auf ein 150jähriges Bestehen zurückblicken kann, hat eine an künstlerischen Ereignissen reiche Geschichte hinter sich, die, weit über das örtliche Interesse hinausgehend, einen Einblick gestattet in die Entwickelung des deutschen Konzertwesens überhaupt.

Vorläufer der Gewandhauskonzerte waren das von Bachs Zeitgenossen Telemann gegründete studentische Collegium musicum, die Doles'schen Abonnementskonzerte und die von J. A. Hiller abgehaltenen Konzerte der „Musikübenden Gesellschaft“. Die eigentliche Gründung der Gewandhauskonzerte erfolgte 1781 durch ein Statut, dessen Urheber der um die Entwicklung Leipzigs hochverdiente damalige Bürgermeister Müller war. Dort heißt es in § 1: „Das Concert wird Donnerstags, von 5 bis 7 Uhr, das Jahr über vier und zwanzigmal, im neuerbauten Concertsaale, auf dem Neumarkte, gehalten werden.“

Dieser Saal befand sich über dem Tuchboden des sogenannten „Gewandhauses“; die Konzerte, die sehr bald auch über Leipzigs Mauern hinaus Bedeutung erlangten, wurden deshalb schlechtweg „Gewandhauskonzerte“ genannt. Dieser ehrwürdige Name hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten, auch nachdem der alte, längst nicht mehr genügende Saal verlassen und die Konzerte im Jahre 1884 in das prächtige neuerbaute Haus, und damit in einen der schönsten und vornehmsten Konzertsäle Deutschlands, verlegt worden waren. Im Sinne des oben erwähnten Statuts ist heute noch Donnerstag der Tag der Konzerte, deren Zahl gegenwärtig 20 beträgt, so daß also während des Winters mit geringen Ausnahmen allwöchentlich ein Konzert stattfindet.

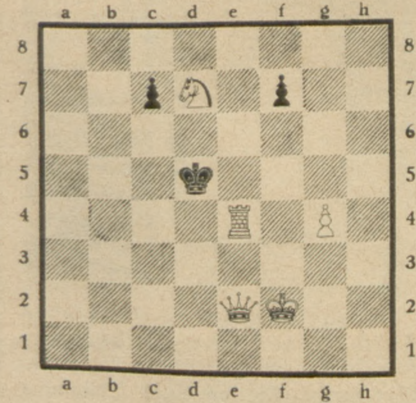
Das Gewandhausorchester mit seinem Dirigenten Furtwängler
Im Oval oben: Prof. Wilhelm Furtwängler, unbestritten der erste aller lebenden Dirigenten

Seit Joh. Ad. Hiller, dem ersten Dirigenten, standen nur namhafteste Musiker an der Spitze des Instituts. Zu höchster Blüte gelangte es, als die Konzerte 1835—47 von Felix Mendelssohn-Bartholdy geleitet wurden; unter ihm kamen sie durch vorbildliche Programme und bis dahin unbekannte Höchstleistungen des Orchesters zu Weltruf, und Leipzig wurde der musikalische Mittelpunkt Deutschlands, ja Europas. Mendelssohns Einfluß blieb auch unter seinen Amtsnachfolgern noch lange wirksam, was schließlich zur Folge hatte, daß das Institut in allzu klassischer Objektivität erstarrte und sich neuerer Musik fast hartnäckig verschloß. Erst als der letzte Mendelssohnianer, der feinsinnige Karl Reinecke, 1895 nach 35jähriger Tätigkeit den Taktstock an Arthur Nikisch abgegeben hatte, begann in den Räumen des Gewandhauses ein freierer, frischerer Wind zu wehen und eine neue Blütezeit anzuheben. Die Wirksamkeit dieses genialen Dirigenten ist heute noch in aller Erinnerung, und nach seinem Tode im Jahre 1922 schien es schwer, einen ebenbürtigen Nachfolger zu finden. Doch es gelang, in Wilhelm Furtwängler, dem heute unbestritten ersten unter den lebenden Dirigenten, einen Künstler zu gewinnen, der das reiche künstlerische Erbe nicht nur wahren, sondern auch mehren wird. Unter Furtwänglers umfassender Künstlerschaft hat das Gewandhaus die letzte Spur seines oft nicht zu Unrecht bemängelten Konservativismus verloren, das gute Alte wird ebenso wie das beachtenswerte Neue in gerechter Abwägung des Wertes gepflegt. Im Städtischen (Gewandhaus-) Orchester steht hierzu ein ganz hervorragender Instrumentalkörper zur Verfügung. Der unter Leitung von Karl Straube stehende ausgezeichnete Gewandhauschor ergänzt in jährlich zwei Aufführungen die Konzerte nach der vokalen Seite hin. Die überragende Bedeutung des Gewandhauses ruht auf der Zahl seiner Konzerte. Mit seinen wöchentlich abgehaltenen Konzerten ist es, mehr wie irgendein anderes Institut, in die Lage gesetzt, alljährlich einen umfassenden Ausschnitt aus dem früheren und gegenwärtigen Musikschaffen darzustellen und damit einen führenden Einfluß auf das deutsche Musikleben zu gewinnen. Leider wird Wilhelm Furtwängler infolge der Fülle seiner Dirigentenverpflichtungen, die sich im nächsten Winter auch auf die Wiener Staatsoper erstrecken werden, nur noch bis zum Schluß dieser Spielzeit am Gewandhaus tätig sein können. Im kommenden Jahre wird Bruno Walter den größeren Teil der Gewandhaus-Konzerte leiten. Es steht zu hoffen, daß alsdann die Gewandhaus-Kapellmeisterfrage eine endgültige Lösung findet, die der ruhmreichen Überlieferung dieses vornehmsten deutschen Konzert-Institutes und dem Wahlspruch entspricht, der über der Eingangspforte des Gewandhauses steht: „res severa verum gaudium“ („Die wahre Freude ist eine ernste Angelegenheit“)

Photos E. Hoenisch, Leipzig

Schach.

Redigiert von Herm. Kuhlmann



Weiß zieht an und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—a—a—ag—am—ba—ber—big—bill—bo—bold—char—da—de—duld—dur—e—e—e—ei—em—es—es—eu—fer—föh—gau—ge—ge—ge—ge—ger—i—ing—kow—kri—la—lei—lek—les—li—lie—ma—ma—march—me—mer—mi—na—ni—no—nör—not—o—o—oog—pow—rauf—re—re—re—ri—rich—ris—sa—seb—si—si—sing—stei—stüt—sucht—ta—tät—ti—tri—tur—un—us—vel—vet—wan—wan—wer—za—zi— sind 31 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Kernspruch aus einem alten Studentenliede ergeben; „ch“ gilt als ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Nordseeinsel, 2. Leidenschaft, 3. gewalttätiger Mensch, 4. Geliebte des Zeus, 5. Gewürz, 6. Kirchenvater, 7. Kiefer, 8. bekannter Ort in Oberbayern, 9. deutscher Nahrungsmittelchemiker (†), 10. Anstalt für Pferdezucht, 11. Ort bei Jerusalem, 12. Ausfluß schlechter Stimmung, 13. Gotenkönig, 14. russische Pianistin, 15. Musikstück, 16. Tugend, 17. Teil des Gotteshauses, 18. Tabaksdose, 19. deutscher Dichter, 20. griechisches Heldengedicht, 21. Stadt in der Ukraine, 22. Niederlage Hannibals, 23. Rechtswidrigkeit, 24. Samtart, 25. ägyptischer Gott, 26. Stadt an der Adria, 27. berühmter Chirurg (†), 28. Abhilfe, 29. Teil des Gesichts, 30. Berliner Verkehrsgesellschaft, 31. Kraftquelle.

K—e.

Wahres Geschichtchen

Höhne

In einer schleswig-holsteinischen Oberrealschule haben die Primaner Geographiestunde. Es wird China durchgenommen. Der Herr Professor hat sich lang und breit über die ungeheure Bevölkerungszahl dieses Landes und ihr ständiges Wachsen durch die hohe Geburtenziffer ausgelassen. Nach Vergleichen mit den Geburtenverhältnissen in anderen Ländern der Erde läßt er seine Ausführung markant in dem Satz gipfeln: „Jeder vierte Mensch, der heute geboren wird, ist ein Chinese!“ — „Ick will ja man ümmer bloß dree Kinner han“ hört man da den stämmigen, etwas schläfrigen Oberprimaner und Hofbesitzerssohn Iwersen vor sich hinmurmeln.

Visitenkartenrätsel

R. J. Runn Lehrte

Welchen Beruf hat Fräulein Runn? Pro.

Sommer und Winter

Wenn im Wort die Bäume rauschen
Und der Vöglein Lied erschallt,
Möchte stundenlang ich lauschen,
Jauchzen, daß es weithin schallt!
Doch bricht Wort umstellt herein,
Dann verstummen alle Lieder.
Leben kehrt erst wieder ein,
Kommt der Frühling wieder!

Ackr.

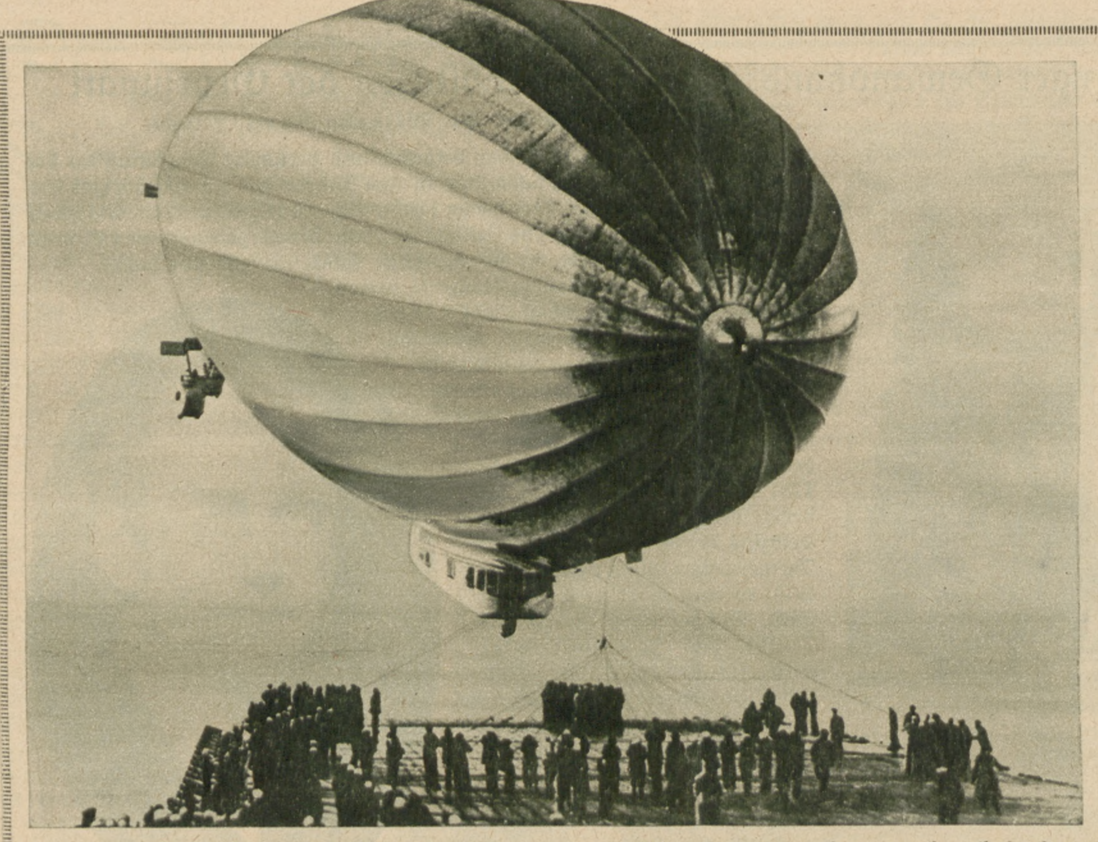
Auflösungen aus voriger Nummer:

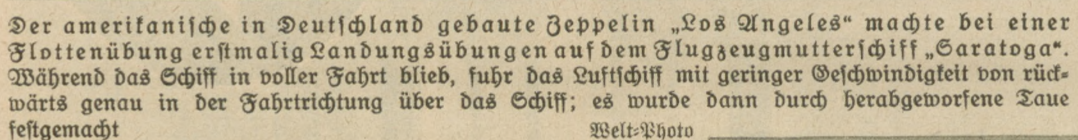
Schachaufgabe: 1. Lg3—h2, 1. d5—d4; 2. Kg2—g3, 2. Kf5—e5; 3. Kg3—g4 und setzt matt.

Ergänzungsrätsel: 1. Barren, 2. Elbing, 3. Rienzi, 4. Lineal, 5. Indigo, 6. Natter: Berlin.

Besuchskartenrätsel: Oberingenieur.

Aus Zeit und Leben: Mund, Asen — Amundsen.





Der amerikanische in Deutschland gebaute Zeppelin „Los Angeles“ machte bei einer Flottenübung erstmalig Landungsübungen auf dem Flugzeugmutterschiff „Saratoga“. Während das Schiff in voller Fahrt blieb, fuhr das Luftschiff mit geringer Geschwindigkeit von rückwärts genau in der Fahrtrichtung über das Schiff; es wurde dann durch herabgeworfene Taue festgemacht
Welt-Photo



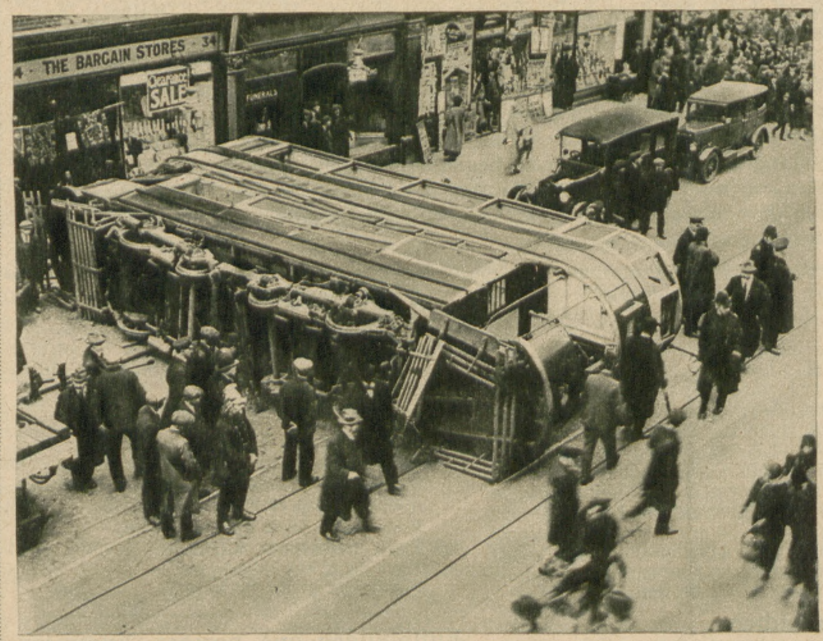
Der frühere englische Premierminister Lord Oxford-Asquith ist im 75. Lebensjahre gestorben. Er stand bei Kriegsausbruch als Führer der englischen Liberalen an der Spitze des Kabinetts
Welt-Photo



Jung China in St. Franzisko beim Spielen mit den beliebten Laternen
Schlochauer

Bild rechts: Wie eine Eisberg-Parade mutet diese Aufnahme von schwimmenden Eisschollen auf dem gewaltigen Michigan-See (Vereinigte Staaten) an
Sennecke





Auch in London sind Verkehrsunfälle nichts Ungewöhnliches. Ein vollständig umgekippter Straßenbahnwagen in einer Straße der englischen Hauptstadt. Hier sind, wie die Aufnahme zeigt, noch zweistöckige Wagen im Betrieb
Kutschuk



In London sind zur schnellsten Abwickelung des Postverkehrs die Hauptpostämter miteinander durch kleine Untergrundbahnen verbunden, in denen elektrisch betriebene Züge ohne Begleitung verkehren. Ankunft eines solchen Zuges auf der Untergrund-Station eines Postamtes
Schlochauer

W-AK Kupfertiefdruck der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Hauptschriftleiter: Fritz v. Lindenau — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hanns Kuhlmann, Berlin-Schlachtensee